

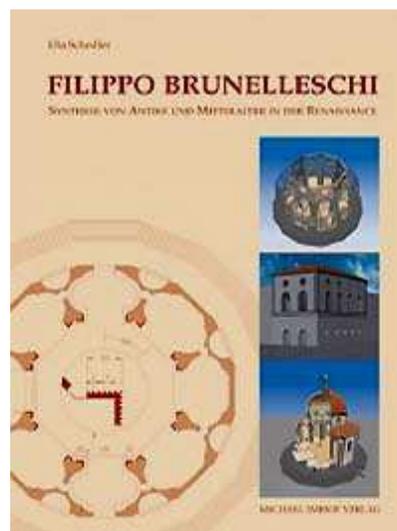
Uta Schedler: *Filippo Brunelleschi. Synthese von Antike und Mittelalter in der Renaissance. (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 30).* Michael Imhof Verlag, Petersberg bei Fulda, 2004. – 144 S.; zahlr. Ill., graph. Darst.; 31 cm. ISBN 3-937251-85-5.

Rezension: Gerhard Straehle

Filippo Brunelleschi

Seit über hundert Jahren bemüht sich die Kunstgeschichtsforschung um eine systematische Erklärung der Architektur des Filippo Brunelleschi (1377-1446), gelten dessen Bauten doch als Inkunabeln der *Renaissancearchitektur*.

Mit Renaissance verbindet sich nun gemeinhin die Vorstellung eines Rückgriffs auf die *Antike*, doch geht bei Brunelleschi dieser Rückgriff keineswegs glatt auf, weshalb in der Überprüfung dieses Verhältnisses ein Hauptmotiv und -verdienst der Publikation Uta Schedlers liegt, die mit dieser Monographie eine überarbeitete Version ihrer Habilitationsschrift vorlegt.



Grundthese

Schedlers Grundthese lautet, dass alle Elemente von Brunelleschis System in der *mittelalterlichen* Architektur von Florenz vorgebildet sind, vor allem in zwei Bauten: der im 11. und 12. Jahrhundert errichteten Taufkirche S. Giovanni und dem 1294 begonnenen Neubau des Florentiner Doms. Dieser Rückgriff Brunelleschis auf die beiden wichtigsten Sakralbauten seiner Vaterstadt war nach Schedler gestaltbestimmend für seine Bau-

ten und darüber hinaus programmatisch begründet: Ausdruck des patriotischen Selbstverständnisses der Florentiner Bürgerschaft zu Beginn des 15. Jahrhunderts, wie es theoretisch am prägnantesten in den historisch-ideologischen Schriften des Staatskanzlers und Humanisten Leonardo Bruni formuliert worden war.

Brunelleschis Architektursystem

1971 hat Volker Hoffmann die Bauten Brunelleschis zum ersten Mal unter dem Gesichtspunkt eines Architektursystems analysiert, wobei er Sedlmayrs Vorstellung eines ‚Architekturbaldachins‘ mit der ganz anderen Vorstellung einer antiken ‚Kolonnadenwand‘ verband, um in einer Synthese beider Architekturvorstellungen das Spezifische von Brunelleschis Bauten auszumachen. (Hoffmann 1971, S. 54 ff.)

Zur Analyse der Wandgliederungen berief sich Hoffmann auf Leone Battista Alberti (1404-72) und Giuliano da Sangallo d.Ä. (c. 1443-1516), die zwei unterschiedliche Definitionen des Pilasters gegeben hatten - Alberti in theoretischer Weise, Sangallo in Form einer Zeichnung. So definierte Alberti den Pilaster als ‚viereckige Säule, die in der Wand steckt und daraus hervorragt‘, während Sangallo den Pilaster als eine ‚flache, nach den Regeln der Säulenordnungen zugerichtete Wandvorlage‘ zeichnerisch wiedergab (Hoffmann 1971, S. 54). Nach Hoffmann fanden bei Brunelleschi beide Pilaster-Definitionen in ein und demselben Bau nebeneinander Anwendung: Albertis Definition im Altarraum, Sangallos Definition aber im Hauptraum der Alten Sakristei von San Lorenzo (op.cit., S. 55).

Während Hoffmann bei seinem ‚Systementwurf‘ deduktiv verfuhr, beschreitet Schedler in ihrer Monographie von 2004 den

umgekehrten Weg. Sie versucht über Einzelbeschreibungen die konstruktiven Elemente von Brunelleschis Bauten zu erfassen und deren Voraussetzungen zu erschließen, um so schrittweise zu einer Gesamtvorstellung seines Architektursystems zu gelangen.

Auch Schedler diskutiert gleich zu Beginn ihrer Abhandlung das Problem der Pilasterdefinition am Beispiel des Altar- und Hauptraums von Brunelleschis Alter Sakristei, versucht es aber mit Hilfe eines Rückgriffs auf die Wand- und Wölbgliederungen der Seitenschiffskapellen des Florentiner Doms *historisch* zu erklären (S. 6 u. 11). Schedler verwirft den von Hoffmann unter Rückgriff auf Sedlmayr verwendeten Begriff des ‚Säulenarkadenbaldachins‘ (S. 116, n.17), obwohl auch sie den Altarraum der Alten Sakristei durch ein „Vierbogengerüst mit aufgesetzter Pendentifkuppel“ konstruiert sieht (S. 10) und bei Untersuchung der Wurzeln von Brunelleschis System wenig später von einer ‚Ziboriumstruktur‘ spricht, die Brunelleschi auf die Monumentalarchitektur übertragen habe (S. 15).

Einzelanalysen

Schedler bietet neben einer Analyse der Alten Sakristei im umfangreicheren ersten Teil ihrer Abhandlung (Kapitel I und II) noch weitere Analysen zur Pazzikapelle, zu San Lorenzo und zu Santo Spirito, ferner gibt sie Rekonstruktionsanalysen der nur teilweise oder unvollkommen überlieferten Bauten Brunelleschis, so des Zentralbaus von S. Maria degli Angeli, des Palazzo della Parte Guelfa und der Barbadori-Kapelle in S. Felicità, die sie in farbigen, computergenerierten Modellen auch graphisch darstellt, während die erhaltenen Bauten Brunelleschis mit zahlreichen SW-Abbildungen im Text gut und ausreichend bebildert

sind. Die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur freilich - so vor allem mit dem ‚Systementwurf‘ Hoffmanns von 1971 - findet nur spärlich und im Anmerkungsapparat statt, weshalb man das fehlende Register um so schmerzlicher vermisst, ein Mangel, den auch die umfangreiche Bibliographie (über 750 Titel) nicht wettmachen kann.

Geistesgeschichtliche Voraussetzungen - Salutati und Bruni

Während Schedler im ersten Teil ihres Buches in einer Folge von Einzelanalysen die Architektur Brunelleschis Revue passieren lässt, beschäftigt sie sich im zweiten Teil mit den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen von dessen Architektursystem. Hier vertritt sie die These, dass die synthetische Leistung Brunelleschis als Architekt sich unmittelbar mit der Geschichtsauffassung und den politischen Ansprüchen des Florentiner Staatskanzlers Leonardo Bruni (1370-1444) decke, dessen historische Schriften eine Art ‚kopernikanische Wende‘ in der Geschichtswissenschaft eingeleitet hätten, wie dies gleichzeitig Brunelleschi auf dem Gebiet der Architektur gelungen sei (S. 110). Ein Resultat dieser neuen Geschichtsauffassung Brunis soll die Lösung der Florentiner Gründungsgeschichte von *Rom* und im Gegenzug dazu die positive Einbindung der *etruskischen* Ursprünge in die Gründungsgeschichte der Stadt gewesen sein.

Nach Schedler wurde diese von ihr behauptete Auffassung um 1400 während des Kampfes von Florenz gegen die Vormachtbestrebungen des Mailänder Herzogs Visconti in einer politischen Schrift des Vorgängers Brunis im Amt des Florentiner Staatskanzlers, des Coluccio Salutati (1331 - 1406), zum ersten Mal propagiert. Salutati habe hier die Version einer römischen

Gründung von Florenz explizit verworfen. Schedler schreibt: „stattdessen partizipierten die Florentiner nun an der früheren Entstehung Fiesoles insofern, als im *etruskischen Fiesole* auch die Anfänge von Florenz gesehen wurden. Coluccio Salutati [...] sprach dies schon 1397 in der ‚Invectiva in Antonium Luschum Vicentinum‘ unmissverständlich aus“ (S. 104)

In Salutatis freilich erst 1403 veröffentlichter Schrift wird der Florentiner Staatskanzler aber nicht müde zu betonen, dass Florenz eine *römische* Gründung sei. Salutatis ganze Invektive gegen den Mailänder Amtskollegen Loschi ist eine einzige flammende Verteidigung des *römischen* - *nicht* des etruskischen - Ursprungs von Florenz. ‚Warum‘ - schleudert Salutati dem Mailänder Loschi entgegen - ‚bist Du auf uns neidisch ..., darauf, dass die Stadt *Rom* und die vornehmsten *Römer* ... uns ihre Söhne, Fleisch von ihrem Fleisch, Knochen von ihren Knochen ... nennen?‘ (*“Cur nobis invides ... quod urbs Roma romanique principes ... nos filios, carnem ex carne sua et ossa ex ossibus suis ... vocant?”*) [Salutati, *Invectiva*, ed. Garin 1952, S. 16. - Übersetzung des Rezensenten)

‚Eine neue Sicht auf die Geschichte‘

Folgt man Schedler, ging Leonardo Bruni dann noch einen Schritt weiter als Salutati, indem er „eine grundsätzlich neue Sicht auf die Geschichte im Allgemeinen und jene von Florenz im Besonderen“ (S. 6) inauguriert und seine ‚Kontinuitätsideologie‘ auf ‚Brunelleschis Individualstil‘ unmittelbaren Einfluss ausgeübt habe. (S.110) Der freiheitliche Ursprung der Stadt habe nach Bruni darin gelegen, dass „die Bevölkerung von Florenz von den Etruskern ab(stamme), die den Grundstein zur städtischen Zivilisation und kommunalen Freiheit gelegt und zahlrei-

che religiöse sowie politische Institutionen geschaffen hätten“, „weshalb Florenz für andere Städte als Modell gelten könne - so wie damals die etruskischen Stadtstaaten für Rom.“ (S. 105)

Nimmt man nun die Schriften Brunis selbst zur Hand, um diese angebliche etruskische Abstammungslehre im Wortlaut zu studieren, so liest man dort freilich - wie bereits bei Salutati - etwas ganz anderes: ‚Erkennt, florentinische Männer, erkennt eure Abstammung und eure Rasse! Euer Urheber nämlich ist das *römische* Volk, der Sieger und Herrscher über den Erdkreis. Denn wie sehr muss dieses das Erste sein: dass das Florentiner Geschlecht vom *römischen* Volk entsprungen sei!‘ („*Cognoscite, viri Florentini, cognoscite stirpem ac prosapiam vestram! ... Vobis autem populus Romanus, orbis terrarum victor dominusque, est auctor. ... Nam quanti hoc primum est: ut a populo Romano Florentinorum genus sit ortum!*“ (Bruni ed. Baron 1968, S. 244; Übersetzung des Rezensenten)

Entgegen der Behauptung Schedlers, die Florentiner Humanisten hätten eine ‚Epochenwende‘ in der Florentiner Geschichtsschreibung herbeigeführt und einen *etruskischen* Ursprung an die Stelle des *römischen* gesetzt, werden Salutati und Bruni nicht müde, den *römischen* Ursprung von Florenz zu betonen. Die Florentiner Humanisten um 1400 weichen tatsächlich nur in *einem* Punkt von der früheren Florentiner Geschichtsschreibung ab: sie setzen als Gründungsvater von Florenz den zum *Republikaner* stilisierten Sulla an die Stelle des als *monarchisch* verdächtigten Cäsar. Während der Zeitgenosse Lorenzo Valla die Geschichtsschreibung Brunis als Zweckdarstellung verhöhnte, die allein dazu bestimmt sei, eine Übertragung der *römischen* Herrschaftsansprüche auf Florenz zu begründen (Valla ed. Petraglione 1907, S. 8), feiert Schedler Leonardo Brunis Propa-

gandaschrift (wie dies auch ihre Gewährsleute Rubinstein und Baron tun) als Zeugnis einer geistesgeschichtlichen Wende. (Zur Auffassung des Florentiner Frühhumanismus vgl. Straehle 2001, S. 54-93.)

Fehlinterpretationen

Anders als bei Salutati und Bruni, die Schedler zu Vorkämpfern einer kritischen Geschichtswissenschaft hochstilisiert, verfäht die Autorin mit Vasari: diesen macht sie umstandslos zu einem Verfechter des *antiken* Ursprungs vom Baptisterium. Vasari - so behauptet Schedler - habe das Baptisterium in der ersten Auflage seiner Viten von 1550 kaum erwähnt, in der zweiten Auflage von 1568 aber die Legende eines antiken Ursprungs des Baptisteriums von Vincenzo Borghini, dem Geschichtsschreiber Herzog Cosimos I., übernommen. (S. 111)

Vasari aber stellt das Bauwerk 1550 explizit in eine Reihe mit den mittelalterlichen Bauten von San Miniato und dem Florentiner Dom, Werken des 11./12. und 14. Jahrhunderts also, und erklärt es in der zweiten Auflage der Viten von 1568 keineswegs - wie Schedler es will - für „nachdrücklich“ antik, sondern drückt sich vielmehr um den *heißen Brei* herum, indem er das Bekenntnis zum antiken Marstempel nicht selbst darlegt, sondern dem Chronisten Villani in den Mund legt. (Siehe zum ganzen Komplex Vasari/Borghini/Cosimo I. grundlegend Straehle, op.cit., S. 118-214.)

Es könnten noch zahlreiche andere Fehlinterpretationen Schedlers angeführt werden - so ihre En-passant-Datierung des Baptisteriums in die Jahre 1036-1059, die auf einer falschen Dokumentenauswertung von Jacobsen beruht (S. 126, Anm. 319), oder ihre Behauptung, dass Vincenzo Borghini die Auffassung

von Augustus als Gründer des Marstempels inauguriert habe (tatsächlich wurde diese Auffassung von Polizian begründet), oder auch die weit verbreitete falsche Meinung, dass Borghini und Vasari eine *gemeinsame* Auffassung vom Ursprung des Baptisteriums vertreten hätten (S. 111) -, doch würden diese zusätzlichen Belege am Urteil nichts ändern: die Ausführungen der Autorin zum geistesgeschichtlichen Hintergrund der Architektur Brunelleschis sind irreführend und wissenschaftlich wertlos. Beim Vergleich mit den von Schedler durchweg entstellt oder korrupt wiedergegebenen Quellen wird man den Eindruck nicht los, als hätte die Autorin den Leser testen wollen, wie groß die Bären denn sein dürfen, die sie ihm aufbinden kann.

Der relative Wert ihres Buches liegt im umfänglichen bauanalytischen ersten Teil ihrer Abhandlung, doch fehlt es diesem an Stringenz und theoretischer Durchdringung, welche die Darstellung eines architektonischen *Systems* nun einmal erfordert. So bleibt am Ende nur ein allgemeines Resultat der Abhandlung Schedlers bestehen: jede einseitige Herleitung von Brunelleschis Architektursystem - *entweder* aus der antiken Säulen-Gebälk-Architektur *oder* der Florentiner Protorenaissance *oder* von gotischen Bauten mit ihren Dienst-Rippen-Systemen - muss an dem Umstand scheitern, dass Brunelleschi für seine Architektur nachweislich Elemente aus *allen* drei Epochen entlehnt und in seinen Bauten kombiniert hat.

Filippo Brunelleschis Architektur stellt in der Tat – wie der Titel des Buches dies andeutet - eine „Synthese von Antike und Mittelalter“ dar. Schedlers theoretischer Versuch kann jedoch nicht als durchdringende Analyse oder gar als abschließende Darstellung dieser Synthese gelten. Es bleibt das Verdienst der Studie, eine Fülle von Einzelbeobachtungen und Analyseansätzen und

damit unverzichtbare Vorarbeiten einer solchen zusammenfassenden Darstellung in einer ansprechenden äußeren Form geliefert zu haben.

(Geringfügig überarbeitete Fassung der - nicht mehr zugänglichen - Erstveröffentlichung im Portal Kunstgeschichte vom 24.10.2005)

Literatur, auf die in der Rezension verwiesen wird:

Bruni, Laudatio, ed. Baron 1968 - Leonardo Bruni: Laudatio Florentinae Urbis. In: Hans Baron: From Petrarch to Leonardo Bruni. Studies in Humanistic and Political Literatur. Chicago/London 1968.

Hoffmann 1971 - Volker Hoffmann: Brunelleschis Architektursystem. In: architectura 1 (1971) S. 54-71.

Salutati, Invectiva, ed. Garin 1952 - Coluccio Salutati: Invectiva in Antonium Luscum Vicentinum. In: Prosatori Latini del Quattrocento, a cura di Eugenio Garin. Mailand/Neapel 1952. (S. 8 - 36.)

Straehle 2001 - Gerhard Straehle: Die Marstempelthese. Dante, Villani, Boccaccio, Vasari, Borghini. Die Geschichte vom Ursprung der Florentiner Taufkirche in der Literatur des 13. bis 20. Jahrhunderts. München 2001.

Valla ed. Petraglione 1907 - Lorenzo Valla in: Pubblicazioni del R. Istituto di Studi Superiori in Firenze, Florenz 1891. [Reprinted and dated by G. Petraglione, „Arch. Stor. Lomb., ser. IV, vol. VIII (1907), S. 7-12.]

Erratum

S. 63: „Ohne die architekturgeschichte [*architekturgeschichtliche*] Bedeutung hätte ihr dieses Schicksal ...“

Gerhard Straehle, München